arbeiter des Sigmund-Freud-Instituts in Frankfurt. Im letzten Teil erfährt dann der Leser wieder Wesentliches, z.B. über das Institut für Kinderpsychotherapie oder über das Schicksal der psychoanalytischen Zeitschrift *Psyche*. So bleibt der Gesamteindruck gespalten. Man ist einerseits erfreut über die soliden Informationen zur Rolle von Landauer, Goldstein, Edinger, Meng usw., zweifelt aber andererseits, ob es sinnvoll war, das Ganze zu einer aufgeblähten Standortbestimmung zu trimmen.

Christian Müller, Bern

Scheifele, Irene: **Festschriften der Versammlungen Deutscher Naturforscher und Ärzte 1822 bis 1920**. Stuttgart, Wissenschaftliche Verlagsgesellschaft, 1996. 106 S. Taf. (Schriftenreihe zur Geschichte der Versammlungen Deutscher Naturforscher und Ärzte, 6). DM 48.–. ISBN 3-8047-1050-6.

Die Gesellschaft Deutscher Naturforscher und Ärzte ist 175jährig; ihre stets wechselnden Orte der abgehaltenen Jahresversammlungen bildeten während langer Zeit wohl das repräsentativste Forum Deutscher Wissenschaft. Seit 1972 nimmt sich eine eigene Schriftenreihe der Vereinsgeschichte an, vor allem durch bibliographische Aufbereitung der «Proceedings», Gesellschaftsentwicklung usw. Frau Scheifeles Heft behandelt die schwierige Gattung der Festschriften, mit denen lokale Repräsentanten seit etwa 1830 die Zusammenkunft bewillkommneten: 80 Titel zu knapp 90 Versammlungen («Gedichte und Theaterspiele» wurden nicht berücksichtigt).

Das eigentliche «Rückgrat» der Studie: ein vollständiges chronologisches Titelverzeichnis, befindet sich kurioserweise, und oft etwas sehr summarisch gehalten, am Schluss des Bändchens (S. 85–94). Begreiflicherweise ging es der Autorin doch um «mehr», nämlich um Beurteilung dieses Schrifttums «nach einheitlichen Gesichtspunkten». Ziemlich kurz werden die ersten vier «Typen» abgehandelt: Bildbände, Stadtführer, kleinere wissenschaftliche Schriften, Biographica (S. 19–30, 40 Titel). Ausgiebiger kommen die restlichen zwei zu Wort: «Lokaltopographien» mit stark medizinischer und hygienischer Ausrichtung (S. 31–67, 28 Titel), deren Aufbau und Spezialitäten etwas genauer analysiert werden. Weitere 12 in der Gesamtbibliographie verzeichnete Titel blieben «untypisiert» (40+28 = 68). Ein eigenes Kapitelchen (S. 69–75) weist auf Abbildungen und Tabellen hin, ein Literaturverzeichnis (S. 95–106) dient thematischer Vertiefung. Dass auch Buchschmuck bei diesen «Gastgeschenken» (wohl des öfteren!) zum Zuge kam, lässt sich aus den vier abgebildeten Farbfotografien schliessen (drei davon «bester Jugendstil»; Einbandprägungen oder Buchumschläge?). Ich frage mich, ob uns mit einer brav chronologischen, aber dafür eingehenderen bibliographischen Verzeichnung, wie sie sich teilweise in den «typologischen» Kapiteln findet, anstelle dieser, nicht besser gedient wäre? Doch so oder so liegt hier eine fleissige und nützliche Studie vor, die zeigt, wie die renommierte Vereinigung im deutsch-österreichischen Raume früher empfangen zu werden pflegte.

Beat Glaus, Zürich